

Sorgenkind Produktivität

Während andere Länder in den letzten Jahren ihre Produktivität klar steigern konnten, kommt sie in der Schweiz nicht vom Fleck. In Liechtenstein geht sie sogar zurück. Dies gefährdet langfristig den Wohlstand.

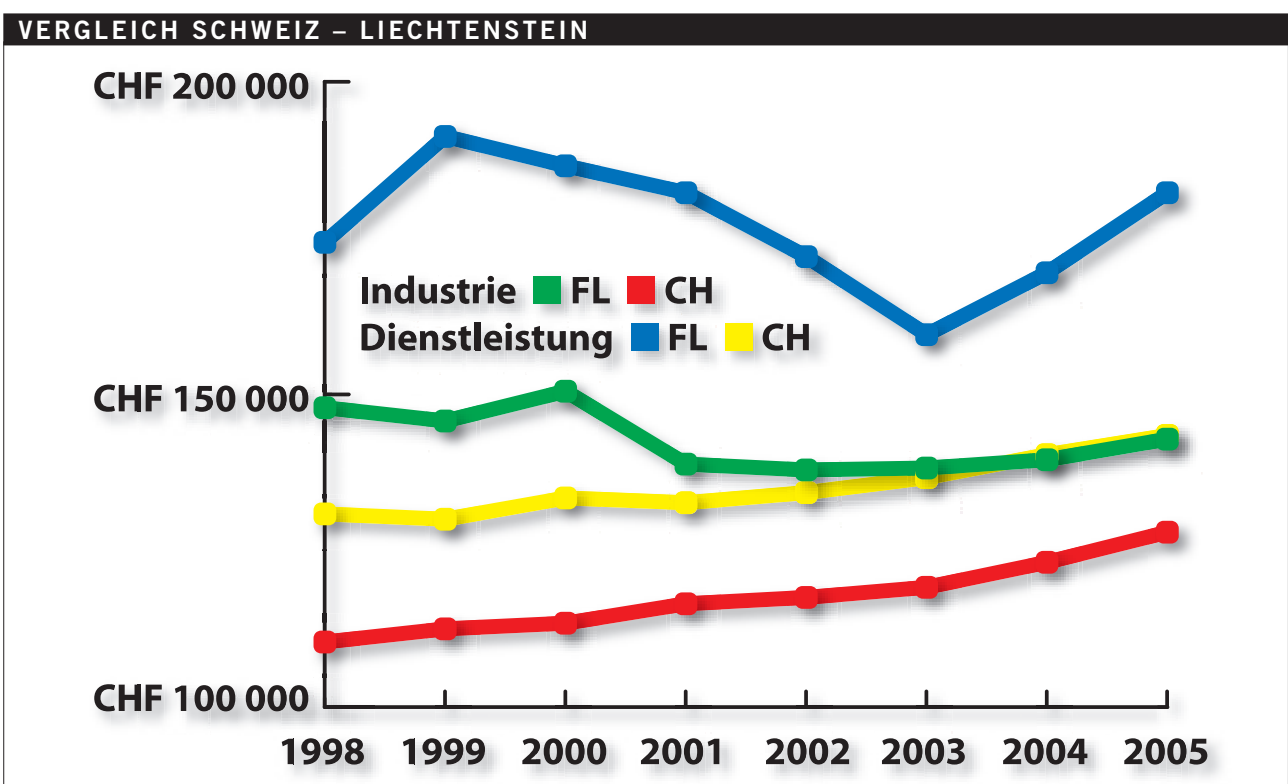
Von Christoph Ammann

International gehören Liechtenstein und die Schweiz zu den Ländern mit der höchsten Wirtschaftsleistung pro Kopf. Diese Spitzenposition wurde jedoch vor etlichen Jahren erreicht und seither schmilzt der Vorsprung wieder. Die Wirtschaft wächst mindestens seit den 90er-Jahren vor allem noch dank eines erfreulichen Beschäftigungswachstums. Beim anderen Faktor für das Wirtschaftswachstum, der Produktivität (Ertrag pro Vollzeitstelle), hapert es dagegen gewaltig. In Liechtenstein zeigt der Trend bei der Produktivität seit 1998 nach unten. Und in der Schweiz konnte sie im gleichen Zeitraum nur wenig erhöht werden (siehe Grafik oben). Aus der Sicht von Carsten-Henning Schlag, Leiter der Konjunkturforschungsstelle Liechtenstein (KOFL), ist diese Situation zwar «nicht bedrohlich», er erachtet es aber als wichtig, die Wachstumsschwäche genau zu untersuchen. «Langfristig kann die Wirtschaft nur über eine höhere Arbeitsproduktivität wachsen», sagt Schlag.

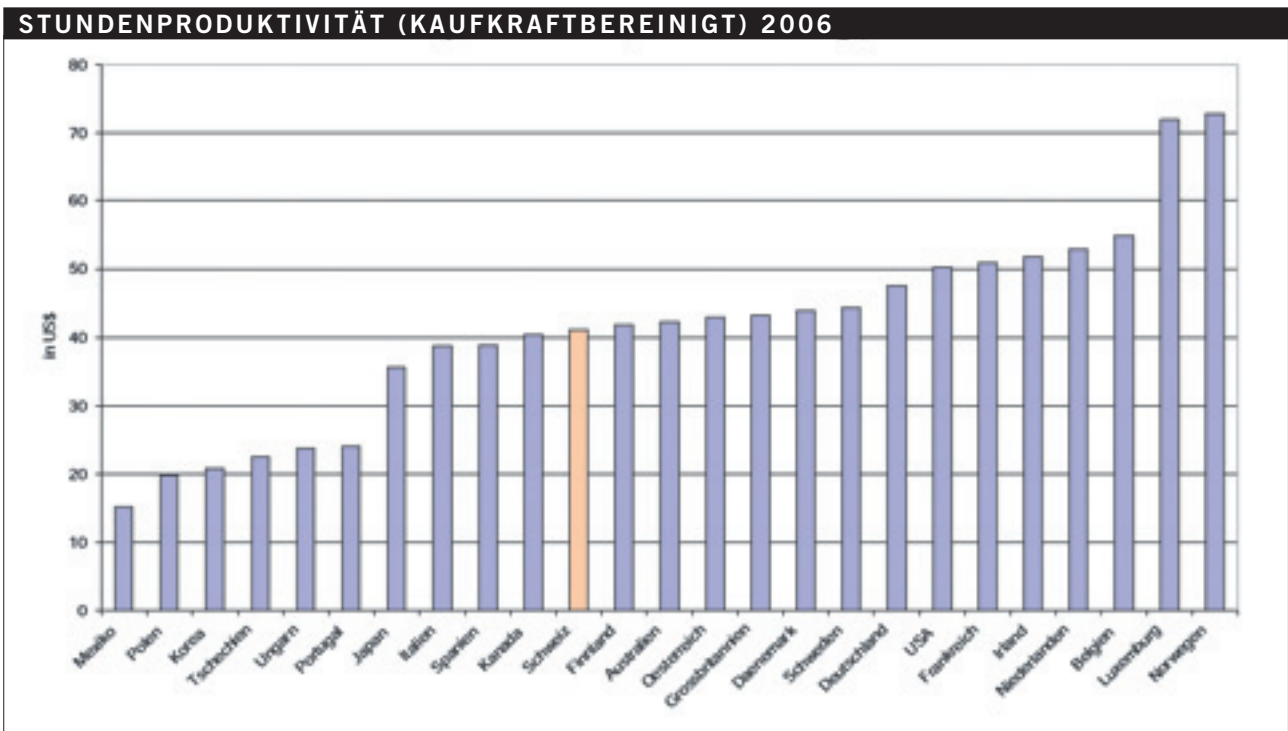
Abgeschottete Branchen bremsen
Volkswirtschaftler Peter Eisenhut von der Ecopol AG sieht die schwache Entwicklung der Schweiz vor allem in der nach wie vor hohen Bedeutung von Industrie und Landwirtschaft begründet. In diesen Sektoren liegt die Produktivität tiefer als bei den Dienstleistungen. «Viele abgeschottete Branchen bremsen zudem die gesamte Entwicklung. In der Schweiz wird z. B. der Telekomsektor nur zaghaft geöffnet», sagt Eisenhut. Für den früheren Wirtschaftsprofessor Walter Wittmann gibt es bei der Produktivitätsentwicklung eine Zwei-Klassen-Gesellschaft: «Auf der einen Seite die Exportunternehmen, die aufgrund des internationalen

Wettbewerbsdrucks ständig produktiver werden und auf der anderen Seite die nur regional oder national ausgerichteten Firmen, die etwa durch kantonal unterschiedliche Gesetze geschützt werden.» Auf Liechtenstein übertragen erstaunt deshalb die Wachstumsschwäche umso mehr, da wegen des kleinen Marktes die allermeisten Firmen über die Grenzen hinaus tätig sind. Eine Erklärung dafür scheint jedoch niemand zu haben. Bei der KOFL werden die Zahlen momentan weiter analysiert und nach Ursachen geforscht. Seitens der Politik wird mit verschiedenen Massnahmen versucht, dem Problem entgegenzutreten. Dabei geht es vor allem darum, die Innovationsfähigkeit der Firmen zu erhöhen. Denn diese zählt zu den wichtigsten Treibern der Produktivität. «In Liechtenstein laufen verschiedene Projekte, um mehr innovative Firmen im Land zu haben», sagt Horst Schädler, Ressortsekretär im Wirtschaftsressort. So wurde etwa eine Innovationslandkarte erstellt und zusammen mit dem Kanton St. Gallen eine regionale Studie zum Alpenrheintal. In der Wachstumspolitik des Schweizer Bundesrates steht das Thema schwacher Produktivitätszuwachs ebenfalls weit oben auf der Prioritätenliste.

Von Rohstoffländern überholt
Im Vergleich mit anderen Industrieländern stand die Schweiz 2006 im hinteren Mittelfeld (siehe Grafik unten). Liechtenstein wurde in der OECD-Statistik nicht berücksichtigt, liegt aber weiter vorne. Vor allem der Finanzplatz erreicht eine enorm hohe Produktivität. Wobei in diesem Fall die Börsensituation eine entscheidende Rolle spielt. In guten Jahren sprudeln die Erträge, was in der Statistik automatisch zu einer höheren Produktivität führt. Ähnlich verhält es sich bei den Rohstoffländern: «Ölförderländer wie Norwegen konnten in den letzten Jahren aufgrund der hohen Ölpreise stolze Produktivitätszuwächse ausweisen. Damit ist aber noch nicht belegt, ob wirklich produktiver gearbeitet wurde», sagt Eisenhut.



Schwache Entwicklung: In Liechtenstein konnte die Produktivität von 1998 bis 2005 auf hohem Niveau nicht gesteigert werden. In der Schweiz nahm sie nur langsam zu. Grafik Ralph Vogt, Quelle KOFL



Nur im Mittelfeld: Die Schweiz war 2006 punkto Produktivität weit weg von einem Spitzenplatz. Liechtenstein wurde in dieser OECD-Untersuchung nicht berücksichtigt. Grafik Seco

Personenfreizügigkeit brachte Wachstum

Die Personenfreizügigkeit mit der EU hat sich als Wirtschaftsmotor bewährt. Negative Auswirkungen auf das Lohnniveau und die Sozialwerke blieben aus. Rechtzeitig auf die Sondersession des Ständerates hat das Seco diesen Bericht erstattet.

Bern. – Das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) präsentierte gestern den 4. Observatoriumsbericht über die Auswirkungen des Personenfreizügigkeitsabkommens von 2002 bis 2007. Der Ständerat diskutiert am Montag über dessen Verlängerung ab Juni 2009 und die Ausweitung auf Bulgarien und Rumänien.

Keine Alternative
Laut des Berichts hat sich die Zuwanderung aus der EU gemäss den Bedürfnissen der Wirtschaft entwickelt und damit den wirtschaftlichen Aufschwung begünstigt. Die Arbeitslosenquote sei konjunkturbedingt stark gesunken. Weder eine Verdrängung von Schweizer Arbeitnehmenden noch Lohndumping seien feststellbar. Der Bericht versuche quasi mit der Lupe allfällige nachteilige Entwicklungen der Arbeitsmarkttöffnung zu identifizieren, ohne sie gefunden zu haben, sagte Staatssekretär und Seco-Direktor Jean-Daniel Gerber. Würüber der Bericht nicht spreche, sei die Alternative zur Personenfreizügigkeit. Diese «Alternative» wäre der integrale Verlust der ersten Serie der bi-

lateralen Verträge und damit eine fundamentale Benachteiligung der Schweizer Firmen gegenüber ihren europäischen Konkurrenten, sagte Gerber. Das käme einer Krise und Schwächung des Standortes Schweiz und des Wirtschaftswachstums gleich.

Lockerung auch für Schweizer
Die Freizügigkeit sei für die Schweizerinnen und Schweizer das Tor für den freien und gleichberechtigten Zugang zum EU-Raum, wenn sie in einem EU-Staat Arbeit und Wohnsitz nehmen wollten, sagte Gerber. Dieser Aspekt gehe häufig vergessen. Heute lebten und arbeiteten rund 400 000 Schweizer Staatsangehörige in der EU.

Zuwanderung konjunkturabhängig
Die Zuwanderung aus der EU sei konjunkturabhängig und orientiere sich an der Personalnachfrage der Unternehmen, sagte Gerber. Sollte die Konjunktur schwächeln oder gar in eine Rezession tauchen, kämen auch weniger EU-Staatsangehörige in die Schweiz. Die Zuwandernden seien jung, gut qualifiziert und mobil. Bei schlechter Konjunkturlage dürfte darum ein Teil der EU-Staatsangehörigen die Schweiz wieder verlassen und ins Ausland weiterziehen, sagte Gerber. Die Rückwanderungsquote liege schon heute deutlich über 50 Prozent. Der Ausländeranteil bei den Arbeitslosen sei in den letzten Jahren eher etwas gesunken. Einwanderung finde dort statt, wo ein Arbeitskräfte-

mangel herrsche, fügte Serge Gaillard von der Direktion für Arbeit im Seco bei. Es gebe keine Hinweise, dass einheimische Arbeitskräfte generell konkurrenzieren würden. Sonderfälle seien die Regionen mit einem hohen Grenzgängeranteil wie das Tessin oder Genf.

Ventilklausel nicht nötig
Einen kritischen Akzent setzte der Chefökonom des Gewerkschaftsbundes (SGB), Daniel Lampart. Die Freizügigkeit mit der EU habe zwar nicht zu einem allgemeinen Absinken des Lohnniveaus geführt. Das sei ein Zeichen dafür, dass die flankierenden Massnahmen wirkten. Einen Lohndruck gebe es aber in Branchen, in denen kein Schutz durch Mindestlöhne bestehe. Als Beispiele nannte Lampart Reinigungsfirmen, Haushalthilfen und die Nahrungsmittel-, Metall- und Uhrenindustrie. Die vom Bundesrat angekündigte Erhöhung der Kontrollen von 22 500 auf 27 000 sei das absolute Minimum.

Kritik aus Liechtenstein
Das Liechtensteiner Gewerbe hatte die Kontrollen und die bürokratischen Abläufe des Schweizer Freizügigkeitsabkommens in den letzten Jahren wiederholt kritisiert. Erst im letzten Herbst konnte eine Einigung gefunden werden, die es den Liechtensteiner Firmen wieder ermöglicht, vereinfacht in der Schweiz Aufträge auszuführen. Proteste kamen auch aus Vorarlberg. (sda/ach)



Kaum Anzeichen von Lohndumping: Kontrolleure überprüfen auf einer Schweizer Baustelle die Einhaltung der Arbeitsbedingungen. Bild Keystone



James-Service

Ihre persönliche Rundumbetreuung
www.james-service.li
Tel. 079 727 47 51